

## Radikale Klänge einer Weltbürgerin

**URAUFFÜHRUNG** Chaya Czernowin zählt zu den renommiertesten Komponistinnen der Gegenwart. Heute wird ihr neues Werk «Zohar Iver» vom Berner Symphonieorchester und dem Ensemble Nikel erstmals aufgeführt.

Sie stand auf der Berner Kirchenfeldbrücke und lachte keck in die Kamera. Das war im Herbst 2001. Chaya Czernowin war Artist in Residence an der Biennale Bern und sprach mit dieser Zeitung über die Musik in ihrem Stück «Shu Hai», das damals in Bern uraufgeführt wurde. «Sie ist nicht schön, nicht auf normale Weise schön», sagte Czernowin. «Es ist eine schmutzige Musik. Sie kann aber auch unheimlich zart und spröde sein.»

Jetzt, genau zehn Jahre danach, ist die gebürtige Israelin wieder nach Bern gereist – von Boston, wo sie lebt und lehrt, als Professorin für Komposition an der Harvard Universität. Im Gepäck: ein neues Werk. «Zohar Iver» (Blinde Strahlung) heisst das 15-minütige Stück für Ensemble und Orchester, das sie im Auftrag des Festivals Culture Scapes und des Ensembles Nikel komponiert hat. «Eigentlich hatte ich dafür gar keine Zeit, ich bin total verplant dieses Jahr», erzählt die 53-Jährige. «Doch beim Ensemble Nikel konnte ich nicht Nein sagen.» Die Formation mit ungewöhnlicher Besetzung (Saxofon, E-Gitarre, Kontrabass, Perkussion) und Musikern aus Tel Aviv, Brüssel und Zürich hat sich in der internationalen E-Musik-Szene einen guten Ruf geschaffen. Bereits 2008 hatte die Komponistin ein Werk für das Ensemble geschrieben. «Die Musiker sind Perfektionisten, zugleich sprühen sie vor Energie. Das ist sehr inspirierend für mich.»

### Innere und äussere Landschaft

Chaya Czernowin wurde in Haifa geboren. Mit 25 verliess sie Israel, wurde zur Weltbürgerin, lebte unter anderem in Berlin, Tokio, Wien, San Diego. Die Frage nach der Identität schwang immer mit in ihren Werken. Auch in der preisgekrönten Kammeroper «Pnima... ins Innere», mit der sie 2000 international bekannt wurde.

«Meine früheren Kompositionen, auch die Opern «Pnima» und «Adama», waren sehr psychologisch, düster, labyrinthisch», erzählt Czernowin. Sie spricht von «musikalisch dichten inneren Landschaften». Später sei sie davon abgekommen, habe «objektiver komponiert, mehr aus der Beobachtung heraus, die äussere



Renommiert: Czernowin (53). zvg

Welt im Blick. Nun, seit einiger Zeit, versuche sie beides zusammenzubringen – «so wie die Neurowissenschaft Psychologie und Naturwissenschaft verknüpft».

### «Israelische» Klänge?

Ihr neues Werk «Zohar Iver» ist eine weitere Etappe auf diesem Weg. Die Komposition hat mehrere Teile, die Czernowin mit «Felder» und «Madrigale» bezeichnet. «Die Felder sind die Natur, geschaffen vom Orchester. Die Madrigale sind die menschlichen Gesänge, sie werden vom Ensemble Nikel evoziert. Zuerst hört man beide nur leise, von weit her, dann nähern sie sich einander an.» Das Werk sei musikalisch auch für die Musiker nicht einfach zu verstehen, räumt die Komponistin ein. «Aber ich habe lange mit dem Dirigenten Mario Venzago gesprochen, und ich bin jetzt sehr zuversichtlich, dass alles klappt.»

Die Uraufführung von «Zohar Iver» ist Teil eines Konzertprogramms mit Werken von Luigi Nono, Josef Tal, Ernest Bloch und Arnold Schönberg, das der BSO-Chefdirigent zusammengestellt hat. Titel: «Hebräische Klänge» – eine musikalische Reise nach Israel. Gibt es das denn überhaupt – «hebräische» oder «israelische» Klänge? «Nach der Staatsgründung wurde tatsächlich versucht, einen israelischen Klang zu begründen. Aber ich glaube nicht, dass man so etwas schaffen kann», sagt Czernowin. Auch in den eigenen Werken sei der Einfluss der Heimat eher unbewusst, lasse sich nicht «etikettieren»: «Ich habe die ersten 25 Jahre meines Lebens in Israel verbracht. Das Klima, die Landschaften, die Farben, das besondere Licht. Das alles fliesst in meine Musik ein.» Oliver Meier

**Aufführungen:** Heute Do. und morgen Fr., jeweils 19.30 Uhr, Kultur-Casino Bern. Im Rahmen des BSO-Abokonzerts. Tickets/Infos: [www.bsorchester.ch](http://www.bsorchester.ch).

## Fünfzig Jahre Einsatz für das Berner Stadttheater

**STADT BERN** Die seit fünfzig Jahren bestehende Gesellschaft der Freunde des Stadttheaters Bern feierte am Dienstag ihr Jubiläum. Das Theater bedankte sich für das langjährige Mäzenatentum mit Darbietungen aus allen Sparten.

Vier Tänzerinnen umkreisen geschmeidig einen auf der grossen Bühne des Stadttheaters stehenden Turm aus Kartons. Als sie ihn schliesslich zerschlagen, kommt der von der Gesellschaft der Freunde des Stadttheaters Bern gespendete Stutzflügel zum Vorschein. Sogleich übernehmen Chefdirigent Srdoljub Dinić und Kapellmeister Dorian Keilhack das Ruder und spielen einen Walzer. Eine symbolische Darbietung, die am Dienstagabend das gelungene Zusammenspiel der

verschiedenen Sparten demonstrierte.

Gespielt, gesungen und getanzt wurde zwischen den Ansprachen von Regierungspräsident Bernhard Pulver und Stadtpräsident Alexander Tschäppät, die zu Ehren des fünfzigjährigen Geburtstags der Gesellschaft der Freunde des Stadttheaters Bern Ansprachen hielten. Auch die anderen Besucherorganisationen, darunter der Berner Theaterverein, die Freunde des Berner Symphonieorchesters und die Ballettfreunde des Stadttheaters Bern, gehörten zu den geladenen und zahlreich erschienenen Gästen.

### Langjähriges Mäzenatentum

Was alle unter einem Dach vereinte, ist das gemeinsame Engagement für eine neue Institution: Im Juli dieses Jahres wurden das Berner Symphonieorchester und

das Stadttheater Bern unter dem Namen Konzert Theater Bern zusammengeführt. Beat Luginbühl, Präsident der Gesellschaft der Freunde des Stadttheaters Bern, betonte aber auch die Eigenständigkeit seines aus 406 Mitgliedern bestehenden Vereins. Im Gegensatz zum Berner Theaterverein, der dem Haus Publikum bringe, indem er seinen Mitgliedern Rabatte auf die Eintrittskarten gewähre, pflege die Gesellschaft der Freunde des Stadttheaters Bern ausschliesslich das gesellschaftliche, finanzielle und ideelle Mäzenatentum. Die Mitgliederbeiträge, die von 200 Franken für Einzelpersonen bis zu 500 Franken für Firmen reichen, würden so direkt in die Theaterkasse fliessen.

Alexander Tschäppät lobte die Treue und die Solidarität der Vereinsmitglieder, die wüssten,

dass Kultur mehr als nur schön sein müsse. «Immer nur «Schwamensee» in voller Länge, immer nur «Nathan der Weise» in Samt-robent, das schläfert ein», meinte er jovial.

### Aufbruchstimmung

Dass manche der Mitglieder ausgetreten sind, weil sie mit dem Programm unzufrieden waren, ist kein Geheimnis. Wie fast jeder Verein heutzutage hat auch die Gesellschaft der Freunde des Stadttheaters Bern Mühe, Neumitglieder anzuwerben. In seinen besten Zeiten zählte der Verein mehr als 700 Mitglieder, heute sind es 300 weniger. Bleibt zu hoffen, dass die Aufbruchstimmung in der neuen Institution Konzert Theater Bern auch den Freunden des Stadttheaters Bern zugutekommt.

*Helen Lager*

## Der Traum des neuen Stadttheater-Direktors

Szenenapplaus und Vorschusslorbeeren für Stephan Märki: Im Zentrum der Jubiläumsfeier der Gesellschaft der Freunde des Berner Stadttheaters stand der Aufbruch.

### Brigitta Niederhauser

Stephan Märki, der neue Direktor des Berner Stadttheaters, ist sichtlich gerührt über das Geschenk: Ein nigelnagelneuer, glänzender Stutz-Flügel steht auf der Bühne. Es ist nicht der erste Flügel, den die Gesellschaft der Freunde des Stadttheaters schenkt, sondern bereits der dritte. Zum 100-jährigen Bestehen des Theaters (2006) überraschte die Gesellschaft mit einem Steinway, später spendierte sie noch einen Flügel für die Vidmarhallen, und der neuste kommt nun ins Foyer.

Für Märki ist denn der Flügel auch sofort ein Symbol für die neue spartenübergreifende Zusammenarbeit, die er

mit seinem Team plant. «Im Foyer steht er im Herzen des Theaters.»

Der prächtige Flügel ist nicht die einzige Überraschung, die an der Gala zum 50-Jahr-Jubiläum der Gesellschaft der Freunde des Stadttheaters auf Stephan Märki wartet. «So klare und unterstützende Voten bin ich mir von Politikern nicht gewohnt», sagt Märki nach den Reden von Bernhard Pulver und Alexander Tschäppät, «vor allem nicht von solchen, die was zu sagen haben.» Der Regierungspräsident und der Stadtpräsident gratulieren nicht nur dem neuen Direktor zu seinem Transfergeschick bei der Wahl der neuen Spartenleiter, die beiden appellieren an das Publikum auch, das Theater über politische Entschiede zu unterstützen.

### «Finanzpolitik ist Kulturpolitik»

Pulver warnt davor, den Schmalmeien der Steuersenkungen zu folgen, hätten diese doch immer schmerzliche Konsequenzen für die Kultur. «Finanzpolitik ist immer auch Kulturpolitik.» Und der Stadtpräsident erinnert daran, dass das Finanzdach von 45 Millionen Franken für

die anstehende Renovation des Grossen Hauses am Kornhausplatz noch nicht steht und weiterhin auf ein verbindliches Zeichen der Regionsgemeinden gehofft wird.

Viele Vorschusslorbeeren samt Szenenapplaus bekommt Stephan Märki an seinem ersten öffentlichen Auftritt in Bern. Und zwar neben den Politikern auch von jenen Kreisen, denen die Zukunft des Theaters und des Berner Sinfonieorchesters (BSO) besonders am Herzen liegt. Denn die Theaterfreunde hatten für ihre Feier auch die Freunde des BSO, die Berner Ballettfreunde sowie die Mitglieder des Berner Theatervereins eingeladen. An die Querelen, welche die Zusammenführung des Theaters und des BSO begleiteten, mag niemand mehr erinnert werden.

Für Märki spielen diese Vereinigungen, die dem Theater auch in schwierigen Zeiten die Treue gehalten haben, für das Gelingen des Neustarts eine zentrale Rolle: «Vier Freundeskreise machen Mut. Als Hardcore-Freunde sind sie ganz wichtige Vermittler.» Diskussion und Auseinandersetzung wünscht sich der neue

Direktor, auf dass das Theater weit herum wahrgenommen wird. Und er hat einen Traum. Erfüllt ist er, wenn die Berner sagen werden: «Wir sind das Theater.»

### Spendefreudige Gesellschaft

Auf Initiative des Theaterdirektors Walter Oberer wurde 1961 die Gesellschaft Freunde des Stadttheaters Berns gegründet. Gut 3 Millionen Franken hat die Organisation in den letzten 50 Jahren dem Theater gespendet. Zuletzt waren es jeweils 100 000 Franken jährlich. Künftig wird es laut Beat Luginbühl, Präsident der Gesellschaft, weniger sein, weil sich in der Ära Marc Adam die Zahl der Mitglieder fast halbiert hat. Heute sind es noch knapp 400. Die Gesellschaft übernimmt jeweils in jeder Sparte für eine Aufführung das Patronat. Weiter bietet sie Einführungen und Besuche hinter die Kulissen an und organisiert Musikreisen. Im Jubiläumsjahr ist die Homepage überarbeitet worden: Mit einem attraktiveren Erscheinungsbild soll auch ein jüngeres Publikum angesprochen werden. (bnb) [www.stadttheaterbern.ch](http://www.stadttheaterbern.ch)

# bsoberner symphonieorchester

18 Nationen – eine Sprache



Die israelische Komponistin Chaya Czernowin beehrt das Kultur-Casino mit einer Uraufführung.

“Kulturagenda” am 19.10.2011, S. 3

## Das BSO schliesst eine musikalische Lücke

Das 3. Symphoniekonzert im blauen Abonnement führt durch hundert Jahre jüdisch-hebräische Musik. Zudem präsentiert das Berner Symphonieorchester unter Mario Venzago eine Uraufführung.

Die Trompetenstösse und der kurze Trommelwirbel zu Beginn könnten von Gustav Mahler sein. Sind sie aber nicht: Es ist der Auftakt zu Arnold Schönbergs «Ein Überlebender aus Warschau», op. 46, der vielleicht kürzesten und eindrücklichsten künstlerischen Konfrontation mit dem Holocaust. Mit dem Sprecher, einer Rolle, die nur einem sehr guten Sänger anvertraut werden kann, legt Robin Adams einmal mehr Zeugnis seiner Vielseitigkeit ab. Die kompakte, unter die Haut gehende Kantate setzt den Schlusspunkt unter ein Programm mit dem Titel «Hebräische Klänge».

Eigentlich ist ein solches Thema naheliegend, denn jüdische Komponisten wie Felix Mendelssohn, Gustav Mahler oder Giacomo Meyerbeer prägten und prägen die klassische Musik. Der Erfolg eines Meyerbeer etwa veranlasste Richard Wagner zum tühlen Pamphlet «Das Judenthum in der Musik». Klassik wäre auch undenkbar ohne die unzähligen jüdischen Dirigenten, Violin- oder Klaviervirtuosen. Weniger bekannt ist die Entwicklung der jüdischen Musik in neuerer Zeit; die Programmierung des BSO schliesst damit mutig eine echte Lücke.

Zu Beginn erklingen die «Incontri» für 24 Spieler des radikalen Utopisten Luigi Nono, des einzigen nichtjüdischen

Komponisten im Konzert, aber als Gatte von Schönbergs Tochter Nuria mit der jüdischen Welt vertraut. Die Dialektik von Stille und Lärm (Nono umschrieb den Beginn von Verdis «Otello» mit «brüllende, stürmende Stille») ist auch hier manifest.

### Uraufführung als Sahnehäubchen

Zu den Höhepunkten des Konzertlebens zählen die – seltenen – Uraufführungen. In Bern wird «Zohar Iver» (zu Deutsch etwa «Blinde Strahlung») zum ersten Mal gespielt, ein Werk für Ensemble und Orchester der Komponistin und Harvardprofessorin Chaya Czernowin. Sie wird, zusammen mit dem Ensemble Nikel, auch den Prolog mit Walter Kläy bestreiten. So gesellt sich zum Leckerbissen einer Uraufführung das Privileg, von der Schöpferin höchstpersönlich Näheres zu ihrem Werk zu erfahren.

Dem modernen ersten Teil stellt das BSO die 1. Sinfonie von Joseph Tal und die hebräische Rhapsodie für Violoncello und Orchester, «Schelomo», von Ernest Bloch gegenüber. Das 1916 unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges in hartem Ringen entstandene Werk des Genfers Bloch gibt dem BSO-Cellisten Alexander Kaganovsky Gelegenheit, sich solistisch zu betätigen. Es war die Begegnung mit einem zeitgenössischen



Die Komponistin Chaya Czernowin: Ihr Werk «Zohar Iver» wird in Bern uraufgeführt.

Cellospieler, Alexander Barjansky, die Bloch damals auf die richtige Fährte zur Fertigstellung des Werks geführt hatte.

### Vertrauensbeweis

Auch Joseph Tal, 1910 im damals deutschen Westpolen geboren, erlebte beide Kriege. 1934 nach Palästina emigriert, wurde er fast 100 Jahre alt und ist einer der bedeutendsten israelischen Kompo-

nisten. Seine Symphonie Nr. 1 hat nicht die Dimensionen der klassischen Konstrukte, die unter diesem Titel segeln. Der einzige, in drei Teile gegliederte Satz basiert motivisch auf einem alten persisch-jüdischen Klagegesang. Alles in allem also kein Schlagerprogramm und ohne Gassenhauer, dafür ein Beweis für den Reichtum des Berner Musiklebens und für das grosse

Vertrauen der BSO-Verantwortlichen um Mario Venzago in Neugierde und Wissensdurst ihres Publikums.

Peter König

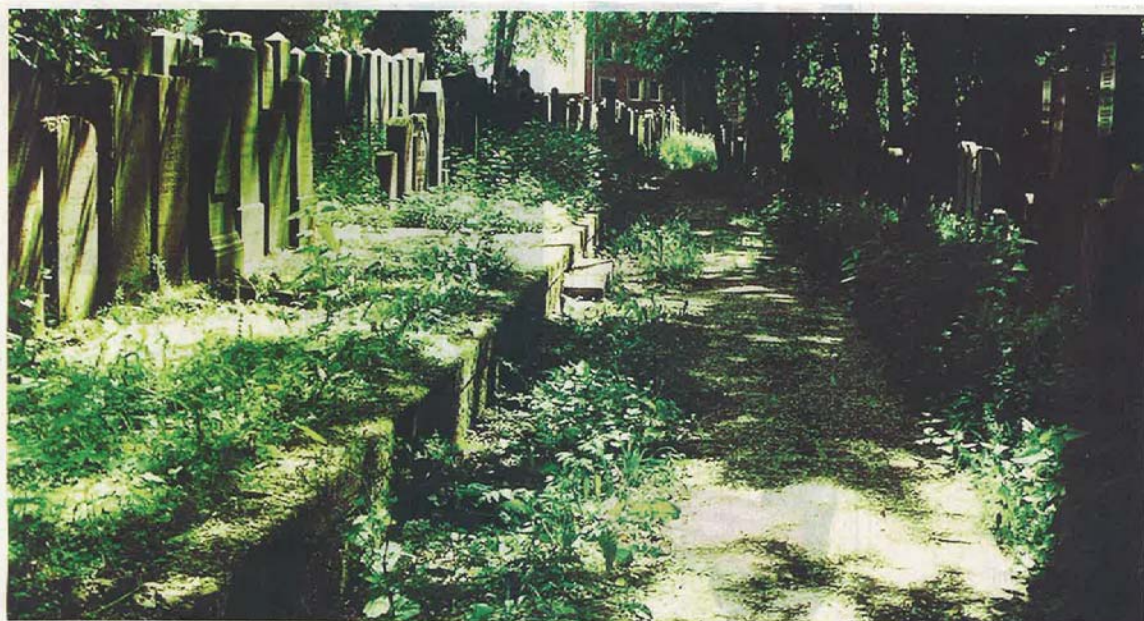
////////////////////  
Kultur-Casino, Bern  
Do., 20., und Fr., 21.10., 19.30 Uhr,  
Prolog jeweils um 18 Uhr  
www.bsorchester.ch

Venzago



**Chaya Czernowin**  
Gefährliche Klänge:  
Die Israelin hat für das  
Symphonieorchester  
Bern komponiert. 31

“Bund” am 18.10.2011, S. 31



Hebräische Klänge: Klangbüschel zwischen Dur und Moll, die in Sackgassen enden. Auf Friedhöfen und im Konzentrationslager. Foto: Jehuda Shenef (zvg)

## Krekhts und Kwetschn auf der Seele

Exklusives Programm: Die Uraufführung eines Werks der israelischen Komponistin Chaya Czernowin und das Ensemble Nikel als Gast stehen im Mittelpunkt des BSO-Sinfoniekonzerts «Hebräische Klänge».

**Marianne Mühlemann**  
«Klezmer». Die Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen, fragt man jemanden nach einem Beispiel für jüdisch-hebräische Musik. Klezmer haben eben viele im Ohr, diese melancholischen Instrumentalisten zu ekstatischen und oft verzweifelten Klagegesängen verdichtet werden. Es sind Klänge, die unter die Haut gehen, die berühren, weil sie direkt und ungefiltert aus der Seele zu strömen scheinen. So jedenfalls fühlen sie sich an: die Krekhts (Krächzer, Stöhnen), Dreydlekhs: (motivische

Schnörkel) und Kwetschn (gedrückte Töne, die wie Weinen klingen) und wie die musikalischen Formeln und Motive alle heissen. Mit den Tönen transportieren die Musiker die Bilder, die wir mit hebräischen Klängen assoziieren. Volle saftige Melodien und Rhythmen, Klangbüschel, die zwischen Dur und Moll oszillieren. Gefährliche Klänge. Sie enden zuweilen in Sackgassen. Auf Friedhöfen, im Konzentrationslager. Dann streifen sie die Heiterkeit ab wie Masken und werden zu Todesfugen.

### Das Schweigen aushalten

Nicht nur in der traditionellen Volksmusik haben die jüdischen Schicksale Spuren hinterlassen. Abgefärbt haben sie auch auf die Neue Musik einer jüdischen Komponistengeneration, die als Nachkommen von Überlebenden der Shoah die Traumata mitbekommen haben: In Gesprächen und mehr noch in der Sprachlosigkeit und dem Schweigen der Angehörigen. Die Komponistin Chaya Czernowin gehört zu dieser Generation von Nachgeborenen. Und sie hat eine eigene musikalische Sprache gefunden, sich mit dem Holocaust auseinanderzusetzen. Wie das klingt? Keine Frage, die man ungestraft stellt. Ungewohnt, anspruchsvoll, schwierig und komplexer als Klezmer. Auf Youtube gibt es Beispiele. Da kann man Kompositionen von Czernowin nachhören. Brüchige, unbehauste Klänge wie klaffende Wunden, an deren Rändern man kleben bleibt. Das akustische Kaleidoskop kann Assoziationen wecken, die weh tun, die Widerwillen und Ängste auslösen. Oder Faszina-



International preisgekrönt: Die Komponistin Chaya Czernowin. Foto: zvg

Kraft frei. Sie sehe die Aufgabe ihrer Musik nicht darin, Trost zu bieten für Leid oder Missstände in der Welt, sagt die heute 54-jährige, die 1957 als Tochter polnisch-russischstämmiger jüdischer Eltern geboren ist. Es gehe ihr vielmehr darum, diese Missstände einzufangen und auszuhalten. Auf die Gefahr hin, daran zu zerbrechen.

Die promovierte Dozentin und mehrfach preisgekrönte Komponistin, die nach dem Klavier- und Kompositionsstudium in den 1970er-Jahren auch als Sängerin in einer Rockband auftrat, lebt heute in Deutschland, Japan und den USA. Für das Festival Culturescapes hat sie «Zohar Iver» komponiert, zu deutsch «Blinde Strahlung». Die Tinte der Partitur ist noch nass: Das Werk, das vom jungen Ensemble Nikel und dem Berner Sinfonieorchester unter der Leitung von Mario Venzago uraufgeführt wird, ist erst vor zwei Monaten fertig geworden. Es wird in den Kontext ausschliesslich männlicher Komponisten gestellt, deren Werke noch ganz andere Seiten «Hebräischer Klänge» vorheben. Wie etwa Ernest Blochs Rhapsodie für Violoncello «Shelomo» (1916), Joseph Tals 1. Symphonie und Arnold Schönbergs «A Survivor from Warsaw» von 1947. Chaya Czernowin wird zur Uraufführung nach Bern reisen. Und sie wird ein offenes Ohr für Fragen haben. Haben müssen: In ihrem Werk liegen Antworten nicht an der Oberfläche.

### In die innere Dunkelheit sehen

Czernowin hat ausgeklügelte Techniken entwickelt, mit denen sie «in die innere Dunkelheit sehen kann». So formulierte sie es im Zusammenhang ihrer ersten, an der Münchner Biennale uraufgeführten Oper «Prima... ins Innere». Das Werk wurde von der Fachzeitschrift Opernwelt als «Beste Uraufführung des Jahres» bezeichnet.

Mit der Befreiung aus den Fesseln des «schönen» Klangs, der Chaya Czernowin erstaunlicherweise extrem wichtig ist, setzt sie Energien von anarchischer

Kultur-Casino Bern, Do 20. und Fr 21. Oktober, 19.30 Uhr. Um 18 Uhr lädt der Musikhistoriker Walter Kläy zum Gespräch mit der Komponistin.

### Israel im Fokus Culturescapes

Das Konzert «Hebräische Klänge» mit dem Berner Symphonieorchester findet im Rahmen von Culturescapes statt. Culturescapes ist ein Festival, das 2003 in Basel initiiert wurde und seither jährlich stattfindet. In jeder Ausgabe gibt es einen anderen Länder-schwerpunkt. Dieses Jahr steht Israel im Fokus. Ständen im Anfang Länder aus Osteuropa im Mittelpunkt (Georgien, Ukraine, Armenien, Estland, Rumänien), wurden 2008 die Türkei und 2009 Aserbeidschan vorgestellt. Nach China (2010) werden 2012 Moskau und 2013 der Balkan thematisiert. Neben den «Hebräischen Klängen» im BSO-Konzert mit der Uraufführung eines Werks der israelischen Komponistin Chaya Czernowin wird im Rahmen von Tanz in Bern die zeitgenössische israelische Tanzcompany von Yasmine Godder am 25. und 26. Oktober in der Dampfzentrale Bern ihr Stück «Storm End Come» aufführen. (mks)

**KONZERT**

**HEBRÄISCHE  
KLÄNGE**  
BSO  
Casino, Bern,  
Do, 20. + Fr, 21.10.

*Chefdirigent Mario Venzago und sein BSO laden das Publikum ein zu einem Konzert der Entdeckungen unter dem Motto «Hebräische Klänge». Highlight des Abends ist die Uraufführung der Auftragskomposition von Chaya Czernowin (Bild).*

**HERRENGASSE 25, AB 19.30 UHR**  
INFO [www.bsorchester.ch](http://www.bsorchester.ch) / 031 328 24 24



**CODEX FLORES**

18.10.2011

**Kinderreporter beim Berner Symphonieorchester**

**Das Berner Symphonieorchester betritt mit einem Projekt «Rasende Kinderreporter» Neuland in Sachen Musikvermittlung. Schülerinnen und Schüler üben sich im journalistischen Handwerk.**

11- bis 12-jährige Kinder einer Schulklasse begleitet im Rahmen des Projektes das Orchester eine Woche lang bei den Vorbereitungen zu einem Symphoniekonzert.

In sechs wöchentlichen Modulen lernen die Kinder den Orchesteraufbau kennen, sie erfahren etwas über das gespielte Programm und erwerben sich gleichzeitig journalistisches Grundwissen. Sie erproben verschiedene Textformen und üben sich im Fotografieren.

In der Konzertwoche erleben die Kinderreporter aus der Perspektive einzelner Personen – Musiker, Orchesterwart und Direktor – wie ein Konzert entsteht. Für die Schülerjournalisten werden tägliche Redaktionssitzungen und eine Medienkonferenz organisiert.

Auf der Website [symphoniemuristalden.ch](http://symphoniemuristalden.ch) werden sie als Redaktoren aktiv; sie berichten dort von ihren Erfahrungen. Nach der Intensivwoche wird die Arbeit gemeinsam mit den Kindern ausgewertet. Alle Beiträge werden in einem Heft gesammelt und den Beteiligten übergeben. (cf)

**CODEX FLORES**

04.10.2011

**Czernowin beim Berner Symphonieorchester**

**Das Berner Symphonieorchester realisiert ein ungewöhnliches Konzert, in dem neben Schönbergs «A Survivor from Warsaw» eine neues Werk von Chaya Czernowin, die erste Symphonie von Josef Tal und Ernest Blochs «Schelomo» erklingen.**

Chaya Czernowin steht für die junge Generation israelischer Musikschafter, die ihren eigenen Weg zwischen Tradition und Avantgarde sucht. Das Berner Symphonieorchester bringt unter der Leitung von Mario Venzago ihr Orchesterwerk «Zohar Iver» zur Uraufführung.

Arnold Schönberg hat mit dem «Überlebenden aus Warschau» ein strenges, hartes und eben dadurch tief berührendes musikalisches Memorial für das Grauen seiner Zeit geschaffen. Der 1934 aus Berlin nach Palästina vertriebene Hindemith-Schüler Tal gilt als der bedeutendste Komponist Israels. In seiner musikalischen Sprache blieb er dem leidenschaftlichen Expressionismus seiner Jugendjahre treu.

Ernest Bloch, ein Amerikaner aus der Schweiz, hat sich immer wieder mit seiner jüdischen Abstammung beschäftigt und in «Schelomo» für Cello und Orchester die ganze Schönheit ebenso wehmütiger wie lebenspraller hebräischer Melodik zum Klingen gebracht.

**Info:**

«Hebräische Klänge», Berner Symphonieorchester, Mario Venzago (Dirigent), Alexander Kaganovsky (Cello), Ensemble Nikel, Herrenchor Stadttheater Bern, Robin Adams (Sprecher), Do, 20.10.2011, Fr, 21.10.2011, 19:30 Uhr, Kultur-Casino Bern.  
Mehr Infos: [www.bsorchester.ch](http://www.bsorchester.ch) (cf)